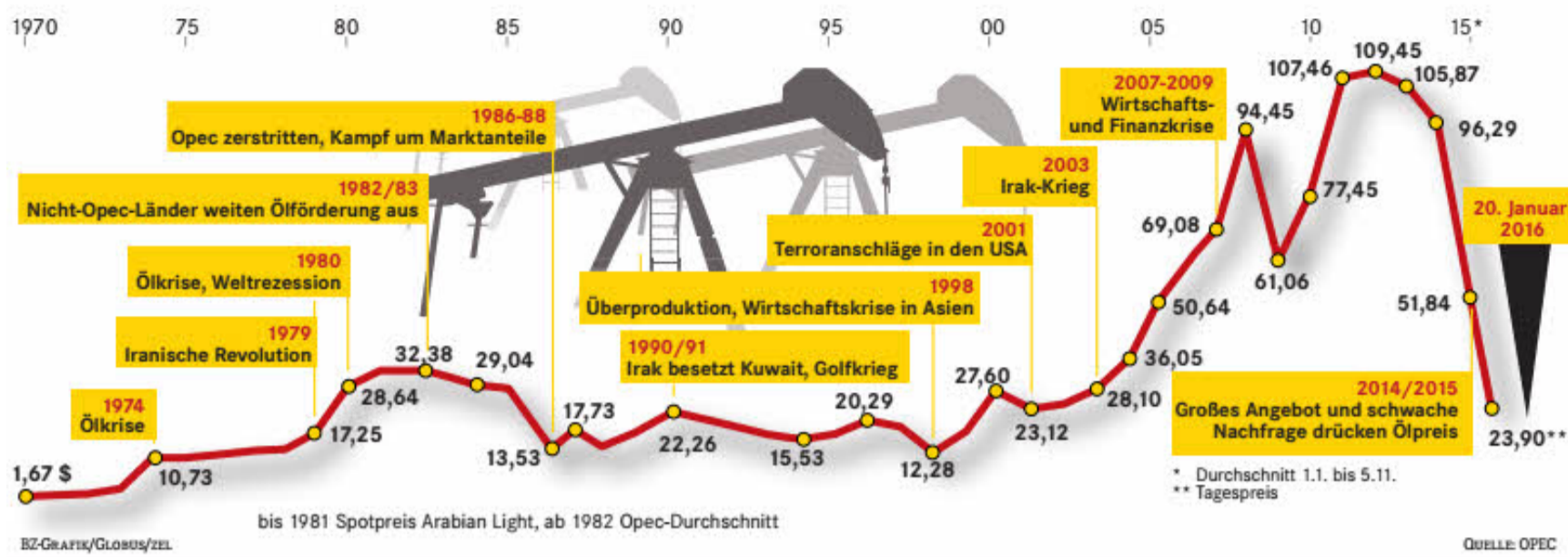


Der Ölpreis seit 1970

Preis für ein Barrel Opec-Rohöl (= 159 Liter) im Jahresdurchschnitt in Dollar



HINTERGRUND

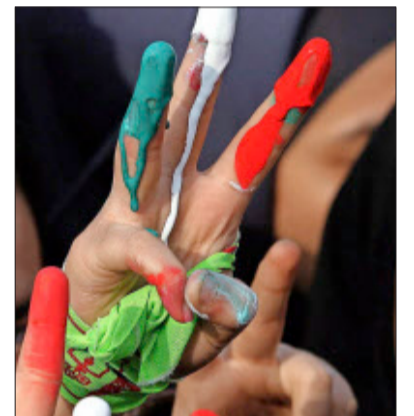
Schlechte Zeit für den Einstieg

Der Iran darf Öl exportieren – doch der Preis ist niedrig

FREIBURG. Eigentlich kümmert sich die Internationale Atomenergieagentur IAEA um Atomstrom. Doch am Samstag hat sie den Ölmarkt bewegt: Die IAEA hat bestätigt, dass sich der Iran an seine Verpflichtungen aus dem Nuklearabkommen mit den USA und der EU hält. Damit fallen die UN-Sanktionen gegen den Iran weg und dieser kann sein Öl wieder auf dem Weltmarkt anbieten.

Dieses Jahr plant das Land zusätzliche Ölexporte von 500 000 Fass (ein Fass entspricht 159 Liter) pro Tag, und mittelfristig hofft Teheran, die Produktion sogar um eine Million Fass pro Tag erhöhen zu können. Das wäre ein Drittel mehr als heute.

Viele Experten sind allerdings skeptisch, dass der Iran seine Produktion schnell erhöhen kann. Wegen der Sanktionen wurde dort viele Jahre lang kaum in die Ölindustrie investiert. In jedem Fall kann der Iran aber mit höheren Ex-



Finger in den iranischen Nationalfarben FOTO: DPA

porten und damit wohl auch Einnahmen rechnen. Allerdings ist der Ölpreis extrem niedrig. Der Iran wird also nicht so stark von seinen Ölvorkommen profitieren, wie er es gerne hätte.

Sowohl der iranische Präsident Hassan Rouhani als auch der russische Präsident Vladimir Putin haben daher im Dezember angedeutet, der Ölpreiskollaps könnte Folge einer Verschwörung sein. Rouhani sagte, der Preisverfall sei „politisch motiviert“ und eine „Verschwörung gegen die Interessen der (Golf-)Region und der muslimischen Welt“. Putin fragte derweil: „Wir alle sehen den sinkenden Ölpreis. Könnte die Ursache ein Abkommen zwischen den USA und Saudi-Arabien sein, um den Iran zu bestrafen und die Volkswirtschaften von Russland und Venezuela zu schädigen? Es könnte.“ Beweise für diese Theorien blieben die beiden Präsidenten bislang aber schuldig. **Christian Mihatsch**

Selbst Pleitefirmen fördern noch Öl

US-Unternehmen gehen wegen des niedrigen Preises insolvent, doch die kreditgebenden Banken lassen weiter Öl fördern

Von Christian Mihatsch

FREIBURG. Am Ölmarkt besteht ein Überangebot und der Ölpreis fällt immer weiter. Manche US-Produzenten von Schieferöl können daher ihre Kredite nicht mehr bedienen. Das bedeutet aber nicht, dass sie die Ölförderung einstellen. Im Gegenteil: Wer pleite ist, hat einen Kostenvorteil.

Der Ölpreis ist seit Beginn dieses Jahres um gut ein Fünftel gefallen. Ein Fass (159 Liter) der Nordsee-Ölsorte Brent kostet mittlerweile deutlich weniger als 30 Dollar (27,5 Euro). Vor anderthalb Jahren war das Öl noch knapp viermal so teuer. Für den Preisverfall in den vergangenen zwei Wochen sind vor allem China und Iran verantwortlich. In China läuft die Wirtschaft langsamer und der Iran kann wieder Öl auf dem Weltmarkt verkaufen (siehe Hintergrund).

Der Rückgang der Preise in den Monaten zuvor ist aber den USA und Saudi-Arabien geschuldet. Die USA haben in den vergangenen fünf Jahren ihre Ölproduktion fast verdoppelt und fördern nun knapp zehn Millionen Fass pro Tag. Dieser Anstieg ist zwei Techniken zu verdanken: der Möglichkeit, waagrechte Löcher in die Erde zu bohren und dem Fracking. Bei Letzterem wird eine Chemikalien-Sandlösung in die Bohrlöcher gepresst, um das Gestein aufzubrechen und Schiefergas oder -öl herauszulösen. Doch diese Fördertechnik ist teuer.

Das von Saudi-Arabien angeführte Ölkartell Opec hat bislang seine Fördermenge beibehalten – in der Hoffnung, die

neue Konkurrenz über niedrige Preise wieder aus dem Ölmarkt drängen zu können. Saudi-Arabien kann zu deutlich geringeren Kosten Öl fördern als die US-Fracker.

Die großen westlichen Ölfirmen haben zwar ihre Investitionen in die Erschließung neuer Ölfelder vergangenes Jahr um rund ein Fünftel auf noch 650 Milliarden Dollar gesenkt. Dies wird zum Teil aber über eine Ausweitung des Ölangebots der Opec-Länder und Russland wettgemacht. Diese Staaten sehen sich mit wachsenden Staatseinnahmen konfrontiert und versuchen ihre Exporte zu steigern, um die niedrigen Preise zu kompensieren. Die US-Ölproduktion blieb derweil relativ stabil. Die Zahl der Bohrtürme ist zwar deutlich gefallen, aber die Produktivität der verbliebenen Anlagen ist entsprechend gestiegen.

Doch nun mehren sich die Anzeichen, dass der Ölpreis der Fracking-Industrie

zusetzt: Vergangene Woche haben die großen US-Banken angekündigt, ihre Rückstellungen für Kreditausfälle in der Energiewirtschaft deutlich zu erhöhen. Die größte US-Bank JP Morgan Chase warnt, dass dieses Jahr zusätzlich 750 Millionen Dollar zurückgestellt werden müssen, falls der Ölpreis bei 30 Dollar bleibt. Bei Citigroup lagen die Kreditausfälle im vergangenen Quartal 2015 um knapp ein Drittel über denen ein Jahr zuvor. Schuld daran sind vor allem Darlehen an Energieunternehmen.

Ölpreis könnte noch weiter nach unten gehen

Doch selbst wenn Kreditnehmer aus der Fracking-Industrie Pleite gehen, sinkt dadurch nicht deren Fördermenge. Kurzfristig bedeutet eine Insolvenz nur, dass eine Firma in den Besitz der Kreditgeber, also der Banken, übergeht. Diese haben

aber ein Interesse daran, weiter Öl zu fördern, solange der Ölpreis über den Grenzkosten liegt. Grenzkosten sind die Kosten für die zuletzt geförderte Menge Öl. Ist ein Unternehmen erst mal pleite, hat es sogar einen Kostenvorteil, weil es nicht länger die Zinsen für ausstehende Kredite erwirtschaften muss.

Für den Ölpreis bedeutet dies nichts Gutes, sagt Anatole Kaletsky, der Chefökonom von Gavekal Dragonomics, einer Beratungsfirma: „Angenommen das Opec-Kartell bleibt gelähmt, dann wird Öl gehandelt wie jeder andere Rohstoff in einem Markt mit Wettbewerb. Sobald die Investoren diese neue Realität verstehen, werden sie sich auf ein fundamentales Prinzip der Wirtschaftswissenschaften konzentrieren: dass der Preis den Grenzkosten entspricht.“ Der Ölpreis entspricht dann den Förderkosten des billigsten Anbieters, dessen Öl gerade keine Nachfrage mehr findet. So ist auch eine Preisprognose der britischen Bank Standard Chartered verständlich: Diese glaubt, dass der Ölpreis auf zehn Dollar fallen könnte, bevor der Markt merkt, „dass (der Preisverfall) zu weit gegangen ist“.

Irgendwann wird die Ölproduktion sinken, wenn nicht neue Ölfelder erschlossen werden. Deswegen sorgt sich Fatih Birol, der Chef der Internationalen Energieagentur IEA, dass nicht genug in die Erschließung neuer Ölquellen investiert wird. „Im Jahr 2015 sind die Ölinvestitionen um 20 Prozent gefallen. Dieses Jahr erwarten wir ebenfalls einen Rückgang. Das hat es in der Vergangenheit noch nie gegeben, dass Investitionen in zwei aufeinander folgenden Jahren gefallen sind.“

INFO

SHELL-GEWINN BRICHT EIN

Der niedrige Ölpreis lässt die Gewinne beim Ölkonzern Shell einbrechen. Allein im Schlussquartal 2015 sei der Gewinn auf 1,6 bis 1,9 Milliarden Dollar abgesackt, teilte der Konzern mit. Ein Jahr zuvor waren es noch 3,3 Milliarden Dollar gewesen. Endgültige Zahlen werden am 4. Februar veröffentlicht. Shell will mit Produktionskürzungen, umfangreichem Stellenabbau und eingedampften Investitionen gegensteuern. Im Zuge der geplanten Übernahme des britischen Gasförderers BG sei 2015 und 2016 ein

Abbau von etwa 10 000 Stellen in beiden Unternehmen geplant. Die Kosten sollen im laufenden Jahr um weitere drei Milliarden Dollar gesenkt werden. Shell ist der erste Ölriese, der Zahlen für 2015 bekanntgab. Das Kasseler Öl- und Gasunternehmen Wintershall erwartet in nächster Zeit ein Ende des Ölpreisverfalls. „Wir rechnen mit einem Anstieg des Ölpreises eher früher als später“, sagte Wintershall-Chef Mario Mehren. Die Nachfrage werde sich mittelfristig wieder erhöhen. Die Gasmarkt bleibe dagegen übersorgt. **dpa**

Ex-Reeder Stolberg steht wegen Betrugs vor Gericht

Einer der größten Wirtschaftsprozesse der Schifffahrtsgeschichte / Angeklagte sollen Banken getäuscht und Investoren hintergangen haben

Von Eckhard Stengel und dpa

BREMEN. Mit schweren Vorwürfen gegen Ex-Reeder Niels Stolberg hat in Bremen einer der größten Wirtschaftsprozesse in der Schifffahrtsbranche begonnen. Der 55-jährige Gründer der inzwischen insolventen Schwergutreederei Beluga soll laut Staatsanwaltschaft „bewusst und gewollt“ mit anderen Managern Bilanzen geschönt, Rechnungen gefälscht und Investoren hintergangen haben. Den Angeklagten drohen bei einer Verurteilung mehrjährige Haftstrafen. Am ersten Prozessstag am Mittwoch verlasen zunächst die Staatsanwälte drei Anklagen aus den Jahren 2012, 2013 und 2014.

Stolbergs Anwalt, Bernd Groß, kündigte für nächsten Mittwoch eine Aussage seines Mandanten an. Vieles werde sich relativieren, einiges als falsch herausstellen und wo es Vorwürfe gebe, die berechtigt

seien, werde Stolberg sich dazu bekennen, so Groß.

Aus Sicht der Staatsanwaltschaft haben Stolberg und ein anderer Ex-Manager zwischen 2006 und 2010 in 16 Fällen Banken über die Kosten von 20 neuen Schiffen getäuscht, damit die Geldinstitute höhere Kredite gewährten. Die beiden Angeklagten hätten einen gemeinsamen Tatplan gefasst, sagte Staatsanwalt Frank Passade. Dabei hätten sie eine deutlich höhere Fremdfinanzierung von verschiedenen Banken erhalten.

Außerdem sollen Stolberg und zwei seiner Mitangeklagten die Umsatzerlöse und die Auftragslage des Beluga-Konzerns beim Einstieg des US-Investors Oaktree frisiert haben. Dazu dienten unter anderem fingierte Rechnungen von Scheinfirmen in Panama. Für die Finanzierung von Schiffsneubauten habe Beluga dringend Geld gebraucht, um die nötige Eigenkapitalquote erbringen zu können, sagte der

zweite Staatsanwalt Ingo Rathke. Um die wirtschaftliche Lage von Beluga besser aussehen zu lassen, hätten die Angeklagten unter anderem gefälschte Rechnungen und Aufträge vorgelegt sowie Zahlungen als Scheinumsätze verbucht. Stolberg habe in allen Fällen in der Absicht gehandelt, seiner Reederei Einnahmen zu verschaffen, sagte Rathke. Der Oaktree-Tochter OMC Finance sei dadurch ein Vermögensverlust von rund 5,4 Millionen Euro entstanden.

Stolberg will sich vorab nicht äußern. Doch eines ist ihm wichtig: Er habe sich nie persönlich bereichert. „Ich habe Fehler gemacht. Dazu stehe ich. Aber die Frage ist, ob das strafrechtlich relevant war.“ „Die letzten fünf Jahre waren die schlimmste Zeit meines Lebens“, erzählt er. „Ich bin mehr oder weniger durch die Hölle marschiert.“ Zunächst der Rauswurf durch Oaktree, dann dessen Betrugsanzeigen, die Hausdurchsuchungen



Niels Stolberg

FOTO: DPA

und der Konkurs seines Lebenswerks. Der ehemalige Multimillionär lebt und arbeitet jetzt in einer Oldenburger Mietwohnung, in der er die kleine Unternehmensberatung „Best Ship Consult“ betreibt. „Man versucht zu überleben“, sagt er über sich. So ähnlich hatte seine Karriere begonnen: Der Wirtschaftsingenieur und Schifffahrtskaufmann mit Kapitänspatent gründete 1995 in einer Bremer Zwei-Zimmer-Wohnung ein „Befrachtungskontor“ zur Vermittlung von Ladung an Reedereien. In 16 Jahren wurde daraus ein Imperium mit 72 eigenen Schwergutfrachtern. Er verschifft alles, was schwer war: Generatoren, Pipelines, Kräne. Doch dann kam die Schifffahrtskrise und brachte sein rasch expandierendes Imperium ins Wanken. Das Stolberg 2010 Oaktree als Geldgeber holte, „war der größte Fehler meines Lebens“, sagt er heute. Nach der Insolvenz wurde Beluga abgewickelt.